



Mit
Online-Materialien

Kerstin Bäuerlein | Christine Lübbeke | Jan Rösler |
Eva Stumpf | Angelika Weber | Wolfgang Schneider

WÜRFEL

Würzburger frühpädagogischer Erziehungsleitfaden für Kinderkrippen

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Bäuerlein/Lübbeke/Rösler u.a., WÜRFEL - Würzburger frühpädagogischer Erziehungsleitfaden für Kinderkrippen, ISBN 978-3-7799-3409-7, © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3409-7>

Modul 1: Bindung

Der Aufbau vertrauensvoller emotionaler Beziehungen, sogenannter „Bindungsbeziehungen“, zu wichtigen Bezugspersonen ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe, die Kinder in den ersten Lebensjahren bewältigen müssen (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2014). Wie aber bewältigen Kinder diese Aufgabe und welche Faktoren spielen dabei eine Rolle? Im ersten Modul „Bindung“ werden zunächst die Grundlagen der Bindungstheorie erläutert. Anschließend wird der Fokus auf die Fachkraft-Kind-Bindung gelegt und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Eltern-Kind-Bindung sowie auf die Bedeutung der Fachkraft-Kind-Bindung für die kindliche Entwicklung eingegangen. Weiterhin wird dargestellt, wie pädagogische Fachkräfte und das Kind selbst, aber auch strukturelle Rahmenbedingungen den Aufbau einer Bindungsbeziehung zwischen Fachkraft und Kind in der Krippe beeinflussen. Abschließend wird das Konzept der Bezugsfachkraft dargestellt, welches auf der Bindungstheorie basiert.

Grundlagen der Bindungstheorie

Was ist Bindung?

Bindung wird häufig als „gefühlsmäßiges Band“ oder als enge emotionale Beziehung zwischen zwei oder mehreren Menschen beschrieben (z.B. Ahnert 2010, S. 43; Keller 2011, S. 102). Sie ist eine besondere Form einer zwischenmenschlichen Beziehung, die durch emotionale Sicherheit und Vertrautheit geprägt ist und nur zu wenigen Personen (Bindungspersonen) entwickelt wird. Bindungen entstehen in aller Regel zunächst im unmittelbaren Kreis der Familie, können aber auch zu weiteren wichtigen Personen im kindlichen Umfeld und auch in höherem Alter ausgebildet werden (Ahnert 2010, S. 126ff.; Hédervári-Heller 2011, S. 57 f.; Zimmermann 2007).

Funktionsprinzip der Bindung

Die Bindungstheorie wurde von dem englischen Psychiater John Bowlby und der amerikanischen Psychologin Mary Ainsworth Ende der 1960er Jahre formuliert. Bowlby ging davon aus, dass es ein universelles Bindungsbedürfnis gibt, das sich in der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Lebewesen herausgebildet hat (Keller 2011, S. 102 f.). Es handelt sich dabei um einen über-

lebenssichernden Mechanismus, der zur Aufrechterhaltung der Nähe von schutz- und sicherheitsbietenden Bezugspersonen dient (Main 2012). Stammesgeschichtlich bestand der Schutz vor allem darin, das Kind vor Gefahren für sein Überleben, also z. B. vor Raubtieren oder vor dem Verhungern, zu schützen.

Der überlebenssichernde Mechanismus funktioniert so, dass das Kind eine Bindungsperson „auswählt“ und dann ständig den Aufenthaltsort dieser Person „überwacht“. Sobald eine stressauslösende Situation eintritt, wird die aktuelle Beschäftigung (z. B. das Spiel oder die Erkundung der Umgebung) eingestellt und das Kind sucht Nähe und Schutz bei der Bindungsperson. Das Kind tut dies entweder, indem es sich selbst der Bindungsperson annähert, ihr nachfolgt oder sich an ihr festklammert, oder aber, indem es durch Schreien, Lächeln oder Arme ausstrecken eine Annäherung der Bezugsperson bewirkt (Bowlby 1975; Bowlby 1980; Hédervári-Heller 2011, S. 58). Diese Verhaltensweisen (Annähern, Nachfolgen, Festklammern, Schreien, Lächeln, Arme ausstrecken etc.) werden als Bindungsverhalten bezeichnet. Auslöser für Stress und somit auch für Bindungsverhalten können sowohl innere Belastungen (z. B. Hunger, Müdigkeit) als auch äußere Belastungen (z. B. Trennung von der Bindungsperson) sein. Ist das Kind wieder entspannt, wird das Bindungsverhalten deaktiviert, und das Kind kann sein Spiel oder die Erkundung seiner Umgebung wieder aufnehmen. Bindungsverhalten und Spiel- bzw. Erkundungsverhalten sind stets abwechselnd aktiviert (vgl. Becker-Stoll 2009, S. 36 ff.).

Bindungspersonen

Die erste vom Kind ausgewählte Bindungsperson wird nach Bowlby als „primäre Bindungsperson“ bezeichnet. Dies muss nicht zwangsläufig die Mutter sein; auch der Vater, Geschwister oder Personen außerhalb der Familie können primäre Bindungspersonen werden (Main 2012). In den meisten Fällen ist jedoch die biologische Mutter auch die primäre Bindungsperson. Im Laufe der Zeit kann ein Kind über die primäre Bindungsbeziehung hinaus zusätzliche Bindungen zu weiteren wichtigen Bezugspersonen aufbauen (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2014, S. 34). Welche Merkmale dazu beitragen, dass jemand zur Bindungsperson für ein Kind wird, wird weiter unten erläutert. Bindungspersonen haben laut Ainsworth vor allem die Aufgabe, Emotionen des Kindes zu regulieren und eine sichere Basis zu bieten, von der aus das Kind seine Umwelt erkunden kann (Hédervári-Heller 2011, S. 61).

Wichtig für die Praxis



Als pädagogische Fachkraft stellen Sie für Krippenkinder eine wichtige Bezugsperson dar. Sie treten dabei nicht in Konkurrenz zu den primären Bindungspersonen, denn diese besonderen Bindungsbeziehungen sollen und können Sie nicht ersetzen. Vielmehr sollen Sie den Kindern als zusätzliche Bindungsperson dienen.

Jedes Kind ist früher oder später in der Krippe mit stressauslösenden Situationen konfrontiert, in denen sein Bindungsverhalten aktiviert wird. Meist ist dies spätestens bei ersten Trennungsversuchen von den Eltern während der Eingewöhnungsphase zu beobachten.

Da die Eltern in der Krippe nicht verfügbar sind, ist es Ihre Aufgabe als pädagogische Fachkraft, die Kinder bei der Emotionsregulation zu unterstützen und ihnen Schutz und Sicherheit zu bieten, damit sie entspannt ihre Umgebung erkunden und somit von den vielfältigen Anregungen in der Krippe profitieren können.

Entstehung von Bindungsbeziehungen

Eine Bindungsbeziehung entsteht aus den Interaktionen zwischen einer Bezugsperson und einem Kind. Erwachsene haben dabei eine biologische Veranlagung, auf Signale eines Kindes zu reagieren, es zu beschützen und ihm die überlebensnotwendige Fürsorge zukommen lassen (Hédervári-Heller 2011, S. 59). Bei der Bindungsentwicklung lassen sich die in Tabelle 1 dargestellten vier Phasen unterscheiden. Die erste Bindungsbeziehung baut ein Kind in der Regel innerhalb der ersten neun Lebensmonate zu der Person auf, die sich am häufigsten und intensivsten mit ihm beschäftigt und sich um es kümmert. Dabei spielen gemeinsame Zeit und die Häufigkeit der Interaktionen die wichtigste Rolle. Wird ein Kind im ersten Lebensjahr ganztags von der Großmutter betreut und verbringt es mehr Zeit mit ihr als mit der Mutter, kann die Großmutter als primäre Bindungsperson ausgewählt werden. Die Bezugsperson-Kind-Interaktionen müssen auch nicht unbedingt positiv sein; Kinder akzeptieren auch misshandelnde oder vernachlässigende Bezugspersonen als Bindungspersonen – wenngleich sichere Bindungen in diesen Fällen sehr viel unwahrscheinlicher sind (Egeland/Sroufe 1981).

In der nachfolgenden Zeit können sich weitere Bindungen zu anderen wichtigen Bezugspersonen entwickeln (Becker-Stoll/Niesel/Wertlein 2014, S. 34). Bezuglich der verschiedenen Bindungsbeziehungen scheint dabei eine Rangordnung zu bestehen. Welche Rangposition die Bindungsbeziehung zu einer bestimmten Bezugsperson einnimmt, hängt maßgeblich von der Häufigkeit der Interaktion des Kindes mit dieser Bezugsperson ab (Hédervári-Heller 2011, S. 61).

Tabelle 1. Vier Phasen der Bindungsentwicklung (vgl. Becker-Stoll et al., 2014, S. 34f.)

Alter des Kindes	Bindungsverhalten
0–3 Monate	Das Kind spricht unterschiedslos auf alle Personen an, es orientiert sich und sendet Signale (z.B. Weinen oder Lächeln), ohne zwischen Personen zu unterscheiden.
3–6 Monate	Die Orientierung und Signale des Kindes richten sich auf eine Person oder mehrere Personen, das Kind spricht besonders auf die primäre Bezugsperson an, reagiert jedoch auch auf andere Personen.
6–12 Monate	Das Kind versucht die Nähe zu bestimmten Personen aufrechtzuerhalten, indem es sich fortbewegt und Signale sendet. Das Kind bevorzugt die primäre Bezugsperson deutlich gegenüber anderen Personen und ist anderen Personen gegenüber weniger aufgeschlossen.
12–36 Monate	Das Kind lernt nach und nach, Handlungsmöglichkeiten und Bedürfnisse anderer Personen zu verstehen und ist daher zunehmend in der Lage, diese beim Verlangen nach Befriedigung des eigenen Bindungsbedürfnisses zu berücksichtigen (z.B. kurz auf die Bindungsperson zu warten).

Bindungsqualität

Wie sich ein Kind gegenüber einer Bindungsperson verhält, gibt Aufschluss über die Qualität der Beziehung zwischen Kind und Bindungsperson. Wenn ein Kind aus der Anwesenheit einer Bindungsperson Sicherheit gewinnt, in ihrer Anwesenheit in ausgeglichenem Maße Bindungs- und Erkundungsverhalten zeigt und ihr gegenüber seine Gefühle offen kommuniziert, spricht man von einer „sicheren Bindung“ (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2009, S. 45). Ein sicher gebundenes Kind sucht die Nähe zur Bindungsperson, es leidet unter einer Trennung von der Bindungsperson (d.h. es weint und/oder stellt sein Erkundungsverhalten ein, wenn die Bindungsperson sich entfernt), es freut sich über ihre Rückkehr nach einer Trennung und es zeigt eine deutliche Bevorzugung der Bindungsperson gegenüber anderen Personen (Hédervári-Heller 2011, S. 65 f.). Unsicher gebundene Kinder gewinnen dagegen keine Sicherheit aus der Anwesenheit der Bindungsperson. Bei ihnen überwiegt entweder das Erkundungs- oder das Bindungsverhalten stark, sie äußern ihre Emotionen entweder kaum oder besonders stark und unbeherrscht (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2009, S. 45).

Auch wenn die beschriebenen Verhaltensweisen bei Kindern gut beobachtet werden können, lässt sich daraus noch kein gesichertes Urteil über die Bindungsqualität ableiten. Hierfür gibt es speziell entwickelte psychologische Beobachtungs- und Testverfahren, die von geschulten Experten durchgeführt werden müssen.

Kinder können Bindungsbeziehungen unterschiedlicher Qualität zu unterschiedlichen Personen entwickeln (Hédervári-Heller 2011). Selbst wenn ein Kind, wie im vorherigen Beispiel, die Großmutter aufgrund der häufigen Interaktionen mit ihr als primäre Bindungsperson gewählt hat, muss es sich hierbei nicht zwangsläufig um eine sichere Bindung handeln. Zwar richtet sich die Rangordnungsposition einer Bindungsperson nach der Häufigkeit der Interaktionen mit dem Kind, die Bindungssicherheit wird jedoch über die Qualität der Interaktionen bestimmt. Ob ein Kind eine sichere Bindung zu einer Person aufbaut, hängt dabei maßgeblich davon ab, wie sehr diese Person

- sich dem Kind emotional zuwendet und liebevoll mit ihm kommuniziert,
- für das Kind verfügbar ist, ihm Sicherheit vermittelt und zuverlässiges, vorhersagbares Verhalten zeigt,
- die Emotionsregulation des Kindes unterstützt und Stress reduziert,
- das Kind in seinem Handeln unterstützt, wenn es an die Grenzen seiner Handlungsfähigkeit kommt und
- das Erkundungsverhalten des Kindes unterstützt, indem sie eine Möglichkeit zur Rückversicherung bietet und das Kind zum Erforschen der Umgebung ermutigt (Booth et al. 2003).

Zeigt eine Person diese Verhaltensweisen gegenüber einem Kind in sehr hohem Maße, spricht man auch von einer feinfühligen Bezugsperson (vgl. Keller 2011, S. 104f.). In einem solchen Fall ist eine sichere Bindung wahrscheinlich (vgl. Ahnert 2007).

Über die Fähigkeiten und Eigenschaften der Bezugsperson hinaus haben auch Merkmale des Kindes selbst einen gewissen – wenn auch wesentlich geringeren – Einfluss auf die Bindungssicherheit (vgl. Hédervári-Heller 2011, S. 62). Kinder, die leicht irritierbar sind, die auf äußere Reize (soziale wie auch nicht-soziale) weniger angemessen reagieren und ihren emotionalen Zustand weniger gut selbst regulieren können, entwickeln häufiger unsichere Bindungen (Zimmermann/Spangler 2008). Schon Neugeborene unterscheiden sich in diesen bindungsrelevanten Merkmalen, wobei angenommen wird, dass diese Unterschiede auf ein Zusammenspiel vielfältiger Faktoren zurückzuführen sind, z. B. auf Veranlagungen (Temperament) des Kindes oder den Verlauf der Schwangerschaft bzw. der Geburt (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2014). Ein sehr feinfühliges Verhalten der Bezugsperson kann jedoch auch bei einem Kind mit schwierigem Temperament zum Aufbau einer sicheren Bindung führen (Zimmermann/Spangler 2008). Treffen allerdings ein schwieriges Temperament des Kindes und wenig feinfühliges Verhalten der Bezugsperson aufeinander, ist die Wahrscheinlichkeit für die Ausbildung einer sicheren Bindung gering (vgl. Hédervári-Heller 2011, S. 62).



Wichtig für die Praxis

Vor dem Hintergrund, dass Kinder etwa in der Phase vom siebten bis zum zwölften Lebensmonat eine stabile Bindung an ihre primäre Bezugsperson (meist die Mutter) entwickeln und dass dieser Bindungsaufbau durch gemeinsame Zeit und intensive Interaktionen begünstigt wird, sollten das Aufnahmearter und der Umfang außерfamiliärer Betreuung im ersten Lebensjahr wohlüberlegt sein. Als Einrichtung sollten Sie in Erwägung ziehen, das Aufnahmearter auf ein aus bindungstheoretischer Sicht vertretbares Mindestalter (z.B. 10 Monate) bzw. eine Obergrenze des Betreuungsumfangs für Kinder unter einem Jahr (z.B. max. 20 Stunden pro Woche) festzulegen. In jedem Fall ist es wichtig, die Eltern über die Grundzüge der Bindungsentwicklung aufzuklären, damit diese eine informierte Entscheidung treffen können.

Bedeutung der Bindungssicherheit für die kindliche Entwicklung

Eine zuverlässige Befriedigung der Bindungsbedürfnisse bildet – wie bereits angesprochen – die Grundlage dafür, dass ein Kind seine Umgebung erkundet, spielt und lernt (vgl. Grossmann/Grossmann 1998). Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen inzwischen Zusammenhänge der Bindungssicherheit mit der sozial-emotionalen und geistigen Entwicklung. Bis ins Jugendalter hinein zeigen sicher gebundene Kinder im Vergleich zu unsicher gebundenen Kindern beispielsweise bessere Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten, positivere Beziehungen zu Gleichaltrigen, ein höheres Selbstwertgefühl sowie bessere Emotionsregulationsfähigkeiten (Becker-Stoll 2007). Auch für die Sprachentwicklung konnte in mehreren Studien ein positiver Zusammenhang mit der Bindungssicherheit gefunden werden (van IJzendoorn/Dijkstra/Bus 1995). Dabei wird ein wechselseitiger Einfluss angenommen: Eine sichere Bindung an die Bezugspersonen bedeutet, dass mehr positive Interaktionen stattfinden, was den Spracherwerb fördert. Umgekehrt erleichtert eine hohe Sprachkompetenz den Aufbau und die Aufrechterhaltung einer sicheren Bindungsbeziehung (McElwain et al. 2008).

Gelingt der Bindungsaufbau nicht gut, kann es zu Bindungsstörungen kommen. Kinder mit einer Bindungsstörung ziehen sich z.B. meist emotional sehr zurück und sind stark gehemmt. Sie suchen nur sehr eingeschränkt nach Nähe und Trost von Bezugspersonen, zeigen kaum Zuneigung, verlangen selten nach Hilfe und Kooperation und sie erkunden ihre Umgebung nur sehr wenig. Diese Kinder haben große Probleme mit sozialen Kontakten und mit der emotionalen Selbstregulierung. Darüber hinaus gibt es Kinder mit ungünstiger Bindungsentwicklung, die keine bevorzugte Bindungsperson haben und auch keine Zurückhaltung gegenüber Fremden zeigen. Sie suchen auch bei unbekannten Personen Nähe, Kontakt und Trost. Solche Kin-

der sind häufig nicht in der Lage, sich selbst zu schützen (Hédervári-Heller 2011, S. 69).

Insgesamt scheinen sicher an die primäre Bezugsperson gebundene Kinder gegenüber unsicher gebundenen Kindern zahlreiche Entwicklungsvorteile zu haben. Inwieweit gilt dies auch für die Fachkraft-Kind-Bindungssicherheit? Es gibt erste Befunde zu den Auswirkungen der Fachkraft-Kind-Bindungssicherheit auf die kindliche Entwicklung, auf die später noch eingegangen wird.

Die Fachkraft-Kind-Bindung

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Mutter-Kind-Bindung¹

Spätestens ab dem 12. Monat kann – wie bereits erläutert – beobachtet werden, dass Kinder neben der primären Bindungsperson auch weitere wichtige Bezugspersonen als Bindungspersonen akzeptieren (Becker-Stoll/Niesel/Wertfein 2014, S. 34; Hédervári-Heller 2011, S. 61). Man geht davon aus, dass sich die Bindungsbeziehungen zu den verschiedenen Bindungspersonen relativ unabhängig voneinander entwickeln. Das bedeutet, dass das Bindungsmuster zur pädagogischen Fachkraft maßgeblich durch die Interaktion zwischen ihr und dem Kind bestimmt wird und nicht sonderlich durch die Qualität der Mutter-Kind-Bindung. Studien finden bislang, wenn überhaupt, allenfalls schwache Zusammenhänge zwischen beiden Bindungsmustern (vgl. Ahnert 2007; Ahnert/Gappa 2008; Ahnert/Pinquart/Lamb 2006).

Grundlage für den Aufbau einer sicheren Fachkraft-Kind-Bindung ist – wie für den Aufbau einer sicheren Mutter-Kind-Bindung auch – dass die Fachkraft ausreichend Zeit für positive Interaktionen mit dem Kind hat (J. C. de Schipper/Tavecchio/van IJzendoorn 2008). Die Fachkraft-Kind-Beziehung ähnelt der Mutter-Kind-Beziehung zudem darin, dass sie durch Zuwendung, Sicherheit und Stressreduktion sowie Erkundungs- und Lernunterstützung gekennzeichnet ist (Ahnert 2007). Die Funktion der Fachkraft-Kind-Bindung beschränkt sich im Gegensatz zur Mutter-Kind-Bindung auf einen bestimmten Kontext, nämlich die Krippe (Ahnert 2007; Ahnert/Pinquart/Lamb 2006; Cummings 1980). Ein weiterer Unterschied zwischen der Fachkraft-Kind- und der Mutter-Kind-Bindung liegt darin, dass eine Mutter-Kind-Bindung durch biologische Prozesse unterstützt wird, die bereits vor der Geburt greifen. Außerdem unterscheiden sich die Rahmenbedingungen der Beziehungen, da eine pädagogische Fachkraft in der Regel mit einer Gruppe von Kindern in-

1 Im Folgenden wird die primäre Bindungsbeziehung als Mutter-Kind-Bindung bezeichnet, da in den meisten Fällen – wenn auch nicht zwangsläufig – die biologische Mutter die primäre Bindungsperson ist.

teragiert, während eine Mutter meist eines oder sehr wenige Kinder betreut (Ahnert 2007).

Bisherige Studien fanden, dass eine sichere Fachkraft-Kind-Bindung im Krippenkontext mit einem Anteil von etwa 40 Prozent seltener zu beobachten ist im Vergleich zu einer sicheren Eltern-Kind-Bindung, welche etwa 60 Prozent der Fälle ausmacht (Ahnert/Pinquart/Lamb 2006). In einer aktuellen deutschen Studie, an der 84 Krippenkinder aus 18 nordbayerischen Kripengruppen teilnahmen, wurde hingegen auch in den Krippen bei mehr als 60 Prozent der Kinder eine sichere Fachkraft-Kind-Bindung diagnostiziert (Bäuerlein/Rösler/Schneider in Druck). Die unterschiedlichen Ergebnisse könnten auf Verbesserungen in der pädagogischen Arbeit von Krippen in den letzten Jahren und Jahrzehnten sowie auf Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern und Kulturen, in denen die Studien durchgeführt wurden, zurückzuführen sein oder darauf, dass vor allem sehr engagierte Krippen mit hoher pädagogischer Qualität an der genannten deutschen Studie teilnahmen – wobei die Teilnahme bei den meisten Studien freiwillig erfolgen dürfte. Wichtig ist jedenfalls, dass grundsätzlich in Krippen ein hoher Anteil an sicheren Bindungen möglich ist.



Foto: Susanne Schäflein

Zusammenfassung



Insgesamt bestehen zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen der Mutter-Kind-Bindung und der Fachkraft-Kind-Beziehung, sodass letzterer durchaus auch Bindungscharakter zugeschrieben werden kann. Die wichtigste Gemeinsamkeit liegt in der sicherheitsgebenden Funktion, die den Kindern die Erkundung ihrer Umgebung ermöglicht und ihnen in Stresssituationen Trost bietet.

Zentrale Unterschiede zur Bindung an die primäre Bindungsperson bestehen darin, dass die Fachkraft in der Regel eine größere Zahl an Kindern in ihrer Obhut hat als die Mutter und dass die Fachkraft-Kind-Bindung auf das Krippenumfeld beschränkt ist. Eine sichere Fachkraft-Kind-Bindung kann für ein Kind eine Bereicherung sein, sie kann und soll jedoch nicht die Bindung an die primäre Bindungsperson ersetzen.

Bedeutung der Fachkraft-Kind-Bindung für die kindliche Entwicklung

Während es zu Zusammenhängen zwischen Mutter-Kind-Bindungssicherheit und kindlicher Entwicklung bereits zahlreiche wissenschaftliche Befunde gibt, steckt die Forschung zu den Zusammenhängen zwischen der Fachkraft-Kind-Bindung und der kindlichen Entwicklung noch in den Kinderschuhen. Es finden sich jedoch erste Hinweise darauf, dass eine positive Fachkraft-Kind-Beziehung positive Effekte auf die kindliche Entwicklung hat. So wurden Kinder mit sicherer Bindung zur pädagogischen Fachkraft später als mitfühlender, zielstrebiger und unabhängiger beschrieben (Oppenheim/Sagi/Lamb 1988). Außerdem wiesen in der großangelegten und für Deutschland nahezu repräsentativen *Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit* (NUBBEK) Kinder mit einer hohen Fachkraft-Kind-Beziehungsqualität unter Berücksichtigung des Alters des Kindes sowie von Merkmalen des familiären Hintergrunds (Bildung der Mutter, sozioökonomischer und mütterliche Einschätzung der Mutter-Kind-Beziehung) ein besseres Wortverständnis, bessere sozial-emotionale Kompetenzen und bessere Kommunikationsfähigkeiten auf. Insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund und für Jungen erwies sich dabei eine positive Beziehung zur Fachkraft für den Spracherwerb als günstig (Mayer et al. 2013). Eine konfliktreiche und von wenig Nähe geprägte Fachkraft-Kind-Beziehung ging einer anderen Studie zufolge mit späteren Verhaltensproblemen einher (O'Connor/Collins/Supplee 2012).

Somit scheint nicht nur eine sichere Mutter-Kind-Bindung, sondern auch eine positive Fachkraft-Kind-Beziehung sowohl für die sozial-emotionale als auch für die geistige und sprachliche Entwicklung von Krippenkindern von Bedeutung zu sein.